



Abb.185. Theoderich von Prag, zwei Kirchenväter, Kreuzkapelle Burg Karlstein in Böhmen (n. Neuwirth).

In dem schlichten Gewande des Alltags erscheint die heimliche Poesie eines Künstlers, der dem nur auf den praktischen Zweck gerichteten Tun bei aller Sachlichkeit in der Beschreibung des Vorgangs diesem das Ephemere des Momentanen nimmt, um durch die Handlung einen Stimmungszustand zu schildern. Der heilige Augustin führt nach gewohnter Weise, um die Feder zu prüfen, die Hand vor das Gesicht, aber das Auge wandert schon sinnend über die Seite; so begleitet der manuelle Akt auch den geistigen, der aber hier mehr als instinktiver Arbeitsdrang, nicht als die freie Willenshandlung eines geistigen Aristokraten erscheint und nicht wie in Holbeins Erasmus beim Schreiben von dem stolzen Bewußtsein erfüllt ist, der Nachwelt als köstlichstes Gut seine geistige Persönlichkeit zu hinterlassen. Die Bescheidenheit und Selbstlosigkeit mittelalterlich rezeptiven Geistes, der sich nur als Diener eines höheren Willens fühlt, kommt hier fast im Sinne Dürers Hieronymus in der Klause zum Ausdruck. Nur sieht man hier die Stube nicht und doch ist der verschwiegene Zauber häuslicher Behaglichkeit über diese gutmütigen Gestalten ausgebreitet; gedrungen, schwerfällig mit jenem Fettansatz wie bei sich selten bewegenden Leuten, für die das Leben weder Genuß noch Kampf, sondern nur aus ruhigen Arbeitstagen besteht, einer wie der andere, und die doch in ihren engen Studierstuben etwas von dem Rauschen aus den tieferen Lebensgründen vernehmen. Im 15. Jahrhundert ist das über dem Detail verloren gegangen (Abb.186). Das Kostüm und die gute Feder steht da im Mittelpunkt des Interesses. Man darf nicht vergessen, daß Rembrandt das sich wieder in seiner Spätzeit erringen mußte, was Meister Theoderich besaß. Die Attribute wie die himmlischen Ministranten fehlen und auch der Heiligen-



Abb.186. Der heilige Hieronymus, 15. Jahrh. Salzburg, Galerie des Stiftes von St. Peter.